

Gleichberechtigte soziale Teilhabe an der Gesellschaft - Frigga Haugs Vier-in-einem-Perspektive und eine Ergänzung im Anschluss an Nancy Fraser

Schabmayr, Stephanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schabmayr, S. (2012). Gleichberechtigte soziale Teilhabe an der Gesellschaft - Frigga Haugs Vier-in-einem-Perspektive und eine Ergänzung im Anschluss an Nancy Fraser. *Soziologiemagazin : publizieren statt archivieren ; Sonderheft*, 1, 46-57. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-391430>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Gleichberechtigte soziale Teilhabe an der Gesellschaft

Frigga Haugs Vier-in-einem-Perspektive und eine Ergänzung im Anschluss an Nancy Fraser

von Stephanie Schabmayr



Ein immer aktuelles Thema ist die Frage nach gleichberechtigter Teilhabe an der Gesellschaft. Seien es die Debatten bezüglich der ungleichen Güterverteilung zwischen Arm und Reich oder die Arbeitslosigkeit betreffend, die Diskussionen im Hinblick auf die Ausnutzung des staatlichen Sozialsystems oder der Frage nach den Lohndifferenzen zwischen den Geschlechtern am Arbeitsmarkt (vgl. BMASK: 2008; Die Presse: 2008). Um der Problematik der sozialen Ungerechtigkeit und Ungleichheit entgegenzuwirken, arbeiten die PolitikwissenschaftlerInnen auf praxisbezogener wie auf theoretischer Ebene an einer möglichen Lösung.

Haugs Utopie und Frasers normativer Ansatz

Mittels ihres feministischen, politikkritischen Denkansatzes versucht Haug ein neues Konzept für die Gestaltung einer gerechten Gesellschaft zu formulieren. Dieser Text behandelt aus theoretischer Sicht die Frage, ob der utopische Denkansatz Frigga Haugs mit Teilaspekten von Nancy Frasers normativem Theorieansatz in Bezug gesetzt werden kann, um Haugs Utopie realitätsnäher zu gestalten. Auf diese Weise sollen eventuelle Diskrepanzen und Probleme herausgearbeitet und anschließend diskutiert werden. Im Zentrum der Diskussion stehen die Begriffe „Gleichheit“ und „Gerechtigkeit“ aus der Perspektive der Geschlechterverhältnisse. Abschließend soll die Frage geklärt werden, ob die Zusammenführung diverser Teilaspekte der beiden Theorien eine sinnvolle Gesellschaftsnorm schaffen würde.

Um die Gedankengänge von Haug und Fraser besser verstehen zu können, wird vorweg eine kurze Einführung in die jeweilige zugrunde liegende Theorie der beiden Ansätze gegeben.

Haug's Denkansatz ist marxistisch-feministisch. Eine solche Grundeinstellung geht davon aus, dass die Differenzierung nach Geschlecht sowohl Nachteile für die Frauen im Bezug auf die Arbeitsteilung im Haushalt als auch die Lohnarbeit betreffend bedeutet. Die den Frauen zugeschriebene Arbeit begünstigt auch die Geschlechterdifferenz, wonach also eine Wechselwirkung zwischen Geschlechterdifferenzierung und nach Geschlechtern differenzierter Arbeit bestehe. Die Gleichheit zwischen den Ge-

schlechtern könne nur durch Aufwertung der den Frauen zugeschriebenen Arbeit (Pflege- und Hausarbeit) hergestellt werden. Die „Lebensproduktion“ (Haug 2000: 148) sei Grundstein der bezahlten Lohnarbeit, ohne welche der Kapitalismus nicht funktionieren könne (vgl. Villa 2009: 117).

Haug versteht ihren Ansatz – Die Vier-in-einem-Perspektive – selbst als eine sozialpolitische Utopie, die lediglich als Richtlinie für eine Neugestaltung der Gesellschaft interpretiert werden soll. Anhand der Punkte „Erwerbsarbeit“, „Reproduktionsarbeit“, „Kulturelle Entwicklung“ und „Politik von unten“ (Haug 2009a: 20f.) erläutert sie ein Gesellschaftskonzept, welches vorwiegend Frauen ansprechen soll. Haug sieht die notwendigen, zukünftigen Veränderungen in der Gesellschaft von den Frauen herbeigeführt, wodurch die Gesellschaft und die Politik gerechter gestaltet würden. Schwerpunkt ihres theoretischen Denkansatzes ist eine Neustrukturierung des Zeitregimes aller Gesellschaftsmitglieder, die jeder und jedem Einzelnen eine gerechte Teilhabe an der Gesellschaftsgestaltung, bzw. der Gesellschaft an sich ermögliche. Dem utopischen Ansatz liegen marxistisch Züge zugrunde, so sucht Haug die Lösung gesellschaftlicher Problematiken in der Umverteilung von Zeit, Arbeit bzw. Gütern.

Nancy Fraser ist ebenfalls eine Anhängerin der feministischen Theorie. Ihr Denkansatz ist moralphilosophisch, sozialtheoretisch, politiktheoretisch und durch praktische Theorie beeinflusst. (vgl. Axeli-Knapp

2010: 195) Ähnlich wie Becker-Schmidt (vgl. Becker/Kortendiek 2010) setzt sie sich mit der Frage nach dem Unterschied zwischen Öffentlichkeit und Privatheit auseinander. Dabei geht es um die Thematik, dass selbst kleine Aspekte, wie die innerfamiliäre Verteilung der Aufgaben, gesellschaftlich relevant sind und zu einem bestimmten Gesellschaftsbild führen. Wichtig ist für Fraser „Öffentlichkeit neu zu denken“ (Fraser 1996 zit. nach Villa 2009: 118).

Mit sozialer Gerechtigkeit als Zielsetzung sieht Fraser die gesellschaftliche Anerkennung von Unterschieden bezüglich Ethnie, Geschlecht und Schicht in Fragen der Umverteilung von Ressourcen, Arbeit und Arbeitsplätzen, Einkommen und Bildung. Die Schwerpunkte ihrer normativen Theorie sind die gesellschaftlich-ökonomische Verteilung in Verbindung mit der immer noch aktuellen Klassenfrage und die Politik der Anerkennung, einschließlich des hierarchischen Statusverständnisses der Gesellschaft. In Bezug auf Gerechtigkeit müssen politische als auch ökonomische bzw. kulturelle Maßnahmen getroffen werden. Anerkennung als auch Umverteilung beeinflussen einander, werden von Fraser jedoch als voneinander unabhängig existierende Momente definiert.

Die Vier-in-einem-Perspektive

Haug versteht ihren eigenen theoretischen Ansatz als eine Utopie, diese

„[...] ist zugleich überschreitend und realpolitisch. Sie lässt sich herunterbre-

chen auf die konkrete Forderung nach rigoroser Arbeitszeitverkürzung, auf die Notwendigkeit, der Bedrängnis der ‚Verainbarkeit von Beruf und Familie‘ zu entkommen, ebenfalls durch Ausdehnung des Verlangens über die Grenzen der gegebenen Formen hinaus.“ (Haug 2009a: 393)

Sie konzentriert sich bei ihrem Ansatz auf das Moment der Umverteilung in der Gesellschaft und sucht dies nicht nur auf ökonomisch-politischer Ebene, sondern schlägt zusätzlich ein neues Zeitkonzept für die Gesellschaft vor, um diese gerechter zu gestalten. Ein neues Verständnis für die Begriffe *Gerechtigkeit*, *Menschenrecht* und *Demokratie* wurde von Haug konzipiert, um eine, in ihren Augen, gerechte Gesellschaft verwirklichen zu können.

Gerechtigkeit bedeutet für Haug, dass die gesellschaftliche Gesamtarbeit, also die Erwerbsarbeit und die soziale Reproduktionsarbeit, auf alle Gesellschaftsmitglieder aufgeteilt würde. Diese Umverteilung würde mehrerer Probleme lösen: Es gäbe keine Überanstrengung der Arbeitskräfte mehr, da sich alle gegenseitig unterstützen könnten. Arbeitslosigkeit sowie die Notwendigkeit der Arbeitsplatzbeschaffung wären nicht mehr existent, da jedes Gesellschaftsmitglied einer Tätigkeit nachgehen könnte bzw. sogar müsste. Ebenso hätte sich das Problem des arbeitsbegründeten Geburtenrückgangs erledigt, da den Eltern täglich vier Stunden Zeit für Haus- und Erzie-

hungsarbeiten zur Verfügung gestellt würden. (Vgl. ebd.: 20-44)

Weiter inkludiert Haugs Gerechtigkeitsbegriff „neue“ Menschenrechte. Darunter versteht sie die Möglichkeit für jede und jeden, die Fähigkeit zu erlangen, um Politik mitzugestalten. Ein neues Demokratieverständnis der Bevölkerung müsse geschaffen werden, um eine Gesellschaftsgestaltung „von unten“ möglich zu machen, wodurch die bestehende Stellvertreterpolitik, also aktuelle Politik durch gewählte PolitikerInnen, abgeschafft würde. Demokratie bedeute nun, dass jedes Gesellschaftsmitglied aktiv an der Gesellschaftsgestaltung teilnehmen müsse. Gerechtigkeit im Sinne Haugs hieße, dass alle Gesellschaftsmitglieder gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können und müssen. Um diese Idee zu realisieren, sei es notwendig, den Begriff „Arbeit“ neu zu definieren und eine Umstrukturierung und Umverteilung der Arbeit vorzunehmen. (Vgl. ebd.: 21)

Der Arbeitsbegriff und das neue Zeitregime

Für Frigga Haug ist die Einführung der „Teilzeitarbeit“ unabdingbar, um Gerechtigkeit verwirklichen zu können. Teilzeitarbeit im klassischen Verständnis–

„[...] das ist Armut, Ausweglosigkeit, es gibt kaum Sicherheit und schon gar keine Aufstiegsmöglichkeiten [...] Teilzeitarbeit scheint auf den ersten Blick genau das, was wir nicht wollen.“ (Haug 2009c: 6)

Es darf nun nicht die Vorstellung entstehen, jedes Mitglied der Bevölkerung hätte in der Utopie Haugs nur noch eine 20-Stunden-Arbeitswoche und müsste vom Mindestlohn leben. Gemeint ist „Teilzeitarbeit“ (ebd.) im Sinne von Aufgabenumverteilung. Um diese Definition verstehen zu können, ist zuerst ein neuer Arbeitsbegriff von Nöten. Arbeit dürfe nicht nur als Erwerbs- oder Lohnarbeit verstanden werden, sondern müsse ebenso gesellschaftliche und politische Arbeit wie Pflege-, Sorge-, Haus- und Erziehungsarbeit umfassen. Hier wird Arbeit also in die Sektoren „Erwerb – Arbeit an den notwendigen Lebensmitteln“ (Haug 2009a: 20), „Reproduktion – Arbeit an sich selbst und anderen Menschen“ (ebd.: 20) und „Politik – Arbeit, mittels der in die Gestaltung von Gesellschaft einzugreifen“ (ebd.: 20) geteilt. In Haugs neuem Zeitregime arbeitet jedes Gesellschaftsmitglied je vier Stunden im ersten, im zweiten und im dritten Bereich, woraus ein – wie schon Marx prophezeite – längerer „Arbeitstag“ entstehen als für den Hauptteil der Bevölkerung üblich ist. Das Tätigkeitsfeld sei umfangreicher und biete Abwechslung, weshalb Haug zufolge die ArbeiterInnen ihre Tätigkeit motivierter verrichten. Auch könne mehr auf die Arbeitsqualität eingegangen werden, vorausgesetzt, diese entspreche den jeweiligen menschlichen Fähigkeiten. In dieser Arbeitswelt werde jedes Gesellschaftsmitglied integriert, wodurch das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst würde und auch für jeden die gleiche Chance, an der Gesellschaft teilhaben zu können, bestünde. Das poli-

tische Engagement sei in Form von aktiver Mitgestaltung für jedes Gesellschaftsmitglied obligat. (Vgl. ebd.: 21)

Nicht nur „Arbeitszeit“ sieht Haug vor, sondern auch vier Stunden „Freizeit“. Der letzte Sektor des Konzepts ist als Zeit für Weiterbildung, für die Persönlichkeitsentwicklung oder das Entfalten von künstlerischen bzw. kulturellen Fähigkeiten wie Sprachen, Musik, Sport etc. – genauso wie für diverse andere Freizeitgestaltung – vorgesehen.

Alle vier Bereiche seien nicht direkt voneinander abgrenzbar, weshalb Haugs Zeitplan nicht auf die Minute genau einzuhalten sei. Wichtig sei nur, dass jedes Gesellschaftsmitglied sich jeden Tag in allen Aufgabenbereichen betätige, damit nicht nur die Teilhabe an der Arbeit gewährleistet sei, sondern auch die damit zusammenhängende Teilhabe an den lebensnotwendigen Gütern. (Vgl. ebd.: 113)

Die Frage nach den Geschlechterverhältnissen

Haug's Vier-in-einem-Perspektive ist aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen und Erfahrungen aus politischen Aktivitäten durchzogen von den Problematiken, welche mit dem Geschlechterverhältnis zusammenhängen. Als Beispiel kann die geschlechtsspezifische stereotypische Rollenverteilungen in Bezug auf Arbeit oder Familie angesehen werden. Ihre Utopie ist für die Frauen geschrieben, deren Aufgabe Haug darin sieht, eine bessere und gerechtere Gesellschaft für alle zu gestalten. Um Gerech-

tigkeit im Sinne von Haug realisierbar zu machen, bedarf es einer

„[...] anderen Gesellschaft, in der auch Frauen Menschen sein können, was ebenso die Menschlichkeit der Männer voraussetzt.“ (Haug 2009a: 19)

Aus dieser Aussage wird klar, wie Haug das Geschlechterverhältnis der momentanen Gesellschaft versteht: nämlich als „Klassenverhältnis“ (Haug 2009: 15). Als Verhältnis, in dem das biologische Geschlecht Mann als „Normalität“, als Mensch gesehen werde, und das Geschlecht Frau als Abweichung der Norm, als rein zur Fortpflanzung der männlichen Arbeitskraft benötigter Körper und dies bezüglich als „Natur“ (ebd.: 118), die es zu beherrschen gelte (vgl. ebd.: 117ff.). Aus dieser androzentristischen Perspektive könne also gesagt werden, dass der Mann eine der Frau übergeordnete Klasse bilde, welche über die Arbeitskraft der Frauen herrsche (vgl. ebd.: 15).

Haug sucht die Schuld dieser Frauenunterdrückung jedoch nicht nur bei den Männern, denn niemand könne gewaltfrei beherrscht werden, wenn das Beherrschtwerden nicht freiwillig geschehe. Frauen reproduzierten dieses Unterdrücken jeden Tag mittels ihrer Akzeptanz mit. So werde auch von vielen Gesellschaftsmitgliedern unter Geschlechtergerechtigkeit und weiblichem Aufstieg eine mit Lohnsenkungen und prekären Arbeitsverhältnissen bzw. einem sin-

kenden Lebensniveau einhergehende Position verstanden (vgl. Haug 2009b: 398).

Haug lehnt sich an das kapitalistische Marktmodell an und macht deutlich, dass Frauen zum Großteil jene Arbeit erledigen müssen, die für den Markt nicht produktiv seien, das weibliche Geschlecht werde Haug zufolge somit zu einer „gesellschaftlichen Randgruppe“ (Haug 2009a: 108) gemacht. Paradoxe Weise werde dieser am Rande der Gesellschaft stehenden Gruppe von der Gesellschaft selbst die Rolle der Befreierin zugespielt. Denn um die Geschlechterverhältnisse und das Geschlechterverständnis von der „menschlichen“ (=männlichen) Vorherrschaft zu befreien, müssten gesellschaftliche Veränderungen herbeigeführt werden, beginnend bei und von den Frauen selbst (vgl. Haug 2000: 148). Nur wenn diese ihr Begriffsverständnis von Gerechtigkeit, von Arbeit, von Menschenrechten und Demokratie, ihre Emotionen, ihre Denkmuster und Sichtweisen neu definieren, sei es möglich, Frauen zu „vermenschlichen“. Da das weibliche Geschlecht aus historischer und teilweise immer noch aktueller Sicht meist nichts zu politischen Angelegenheiten äußern durfte/darf, es aber in einer Gesellschaft lebe, die von androzentristischer Politik bestimmt werde, waren und sind für Haug die Frauenbewegungen von großer Bedeutung. Diese ermöglichten es den Frauen – wie schon Virginia Woolf in ihrem Werk „A Room of One's own. Three Guineas.“ (1992) als wichtig empfand – eine andere Perspektive, ein anderes Denken, Sprechen

und Handeln zu erlernen und eine weibliche Gesellschaft zu gestalten (vgl. Woolf 1992: 200).

Die neue Gesellschaftsgestaltung muss in Haugs Denkansatz also von den Frauen ausgehen. Nicht nur aufgrund eines notwendigen Werte- oder Denkwandels, sondern auch deshalb, weil einer der neuen Arbeitssektoren – die Reproduktion – ein Monopol der Frauen ist. Dieses Monopol müsse den Männern besser zugänglich gemacht werden. Freilich können diese nicht schwanger werden und Kinder gebären, es sei jedoch unabdingbar, dass beide Geschlechter lernen, alle Hausarbeiten, die Kindererziehung und die Pflege- und Sorgearbeiten zu verrichten (vgl. Haug 2009a: 22, 44). Gerechtigkeit bedeutet für Haug eine gerechte, gleiche und obligate Teilhabe an allen vier Gesellschaftsbereichen:

„Sobald sich die beiden Geschlechter die verschiedenen Betätigungsfelder teilen, wird ein Herrschaftselement, das bislang die alte zerstörerische Ordnung gefestigt hat, ins Wanken gebracht. Damit wird die Frauenbewegung für die Vermenschlichung der Gesellschaft entscheidend.“ (Haug 2000: 148)

Ergänzende Aspekte zur Vier-in-einem-Perspektive nach Nancy Fraser

Haug konzipiert ihre Utopie eher auf einer auf dem Kapitalismus basierenden Gesellschaftsform und dem damit verbundenen

Aspekt der ökonomischen Umverteilung. Sie kritisiert dabei das fehlende politische Engagement der Gesellschaftsmitglieder. Um ihre Utopie ermöglichen zu können, de-individualisiert Haug jedoch die einzelnen Gesellschaftsmitglieder und lässt nur den Arbeitsbeiträgen Anerkennung zukommen.

Um eine andere Perspektive auf die Gesellschaftsmitglieder zur Geltung zu bringen, wird nun der normative Denkansatz von Nancy Fraser herangezogen, besonders Augenmerk wird dabei auf die Individualisierungspolitik Frasers gelegt. Entgegen einiger philosophischer Definitionen, beispielsweise die analytische Philosophie (John Rawls, Ronald Dworkin) oder Hegels Philosophie der Phänomenologie des Geistes, welche die Begriffe „Anerkennung“ und „Umverteilung“ voneinander getrennt und als unvereinbar betrachten (vgl. Fraser 2003: 18f.), seien die ökonomische Umverteilung und die gesellschaftliche Anerkennung aus sozialpolitischer Sicht betrachtet sehr wohl miteinander vereinbar. Fraser sieht die Koordination dieser beiden Momente sogar unbedingt notwendig, um ihren Gerechtigkeitsbegriff verwirklichen zu können. (Vgl. ebd.: 72ff.)

Wie in Haugs Ansatz besteht für Fraser Ungerechtigkeit aus der Verteilungsperspektive durch die Klassenunterschiede, größten Teils wirtschaftlich begründbar. Die ungerechte Verteilung der bestehenden Ressourcen sei breit gefächert und beziehe sich nicht

nur auf die unterschiedlichen Einkommensstufen, sondern auch auf die Verteilung der Arbeitsplätze an sich oder der Verteilung der privaten Besitztümer der Mitglieder einer Gesellschaft (vgl. ebd.: 95ff.). Demnach kann gesagt werden, dass auch bei Fraser ein neues Verständnis von Eigentum und eine neu strukturierte Arbeitsplatzpolitik zu Gerechtigkeit führen.

Anders aber als Haug sieht Fraser die De-Individualisierung der Gesellschaftsmitglieder. Sie betrachtet nicht nur die ökonomische Arbeitsverteilung und Anerkennung von Arbeitsbereichen, sondern merkt an, dass es, um in der heutigen Gesellschaft bestehen zu können notwendig sei, individuell zu sein und einen „Kampf um Identität und Differenz“ (Fraser 2002: 1) zu bestreiten. Es gilt nicht nur, soziale Ungleichheiten zu überwinden, sondern auch Unterschiede anzuerkennen (vgl. Fraser 2001: 251). Das bedeute, dass Akzeptanz in der Gesellschaft für die einzelnen Kulturen, Geschlechter, ethnischen Zugehörigkeiten usw. in der Gesellschaft geschaffen werden müsse. Ihr Ziel ist es jedem Mitglied die gleiche Chance einräumen zu können, indem die vorhandenen Unterschiede zwar als existent, jedoch als ebenbürtig akzeptiert werden. Aber auch, dass anhand dieser Vielzahl von Eigenschaften keine Einheitsidentität - ähnlich Stereotypen - produziert werden sollte, welche den Mitgliedern einer Gruppe auferlegt wird (vgl. ebd.: 252). Für Fraser definiert sich jede Person selbst über Tätigkeiten und Eigenschaften – Beruf, Fähigkeiten, Gesund-

heit, Bildungsstand, Sexualität etc. Daneben wird sie durch Interaktion mit anderen definiert, jedoch nicht nur durch andere, sondern eben auch mit den Handlungsakt selbst (vgl. ebd.: 255). Hierzu sei es ebenfalls notwendig, auf Stereotype zu verzichten, was aber nicht bedeute, auf das Zugehörigkeitsgefühl einer Gruppierung verzichten zu müssen. Nicht die Individuen müssen sich ändern, sondern die Gesellschaft müsse verändert werden (vgl. ebd.: 256).

Haug sieht die soziale Ungleichheit auf dem ersten gesellschaftlichen „Herrschaftsverhältnis“ (Haug 2009a: 101) – dem Geschlechterverhältnis – basierend. Das System des Geschlechterverhältnisses, das den Mann über die Frau stelle, durchziehe alle Ebenen der westlichen Gesellschaft. Das Problem, welches Haug in den Frauen bereits lange verinnerlicht sieht, liege darin, dass Frauen sich „als unvollständige Männer“ (ebd.: 97) wahrnehmen. Um jedem Gesellschaftsmitglied eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen, müsse erst Gleichheit unter den Mitgliedern selbst herrschen. Auch hier konzentriert sich Haug nur auf die Eigenschaften „männlich“ und „weiblich“ und verzichtet auf andere Merkmale. Fraser berücksichtigt hingegen bei ihrer Definition des Ungleichheitsbegriffs nicht nur das Geschlechterverhältnis, sondern ebenso Kriterien wie Ethnie, Klasse, sexuelle Orientierung etc. (vgl. Fraser 2001: 38f.). Ihr zufolge sei nicht nur die Kategorie Geschlecht ausschlaggebend für Differenzierungen, sondern auch das Verständnis dieser anderen

Kategorien, welche durch Wertemuster einer Kultur geprägt würden (vgl. ebd.: 41). Die „gendertypische“ (ebd.: 40), wie auch ethnische oder sexuelle Stigmatisierung geschehe auf der Ebene der Klassen- und der Statusfrage. Die aus der Norm fallenden Personen entsprechen nicht den gesellschaftlichen Vorgaben und erfahren dadurch eine verminderte Anerkennung ihrer selbst. Des Weiteren wird ihnen eine ungerechte Verteilung zuteil.

Ebenso wie Haug sieht Fraser die heutige westliche Gesellschaft als durch den Androzentrismus geprägt. Im Gegensatz zu Haug geht sie jedoch davon aus, dass die Übeltäter die Männer alleine seien. In der durch androzentristische Wertemuster geprägten Gesellschaft werden selbstverständlich „männliche“ Charakterzüge als vorteilhafter empfunden und diese bei der Leistungserbringung diverser Tätigkeiten bevorzugt. Diese Ungerechtigkeit basiere auf der „menschlichen“ (in diesem Fall der männlichen) Annahme, dass Frauen anatomisch für schwere, anstrengende Arbeit nicht geeignet seien. Aufgrund ihres irrationalen, gefühlsbetonten Wesens seien Frauen nicht zur Ausübung intellektueller Arbeiten befähigt. In unserer androzentristischen Gesellschaft wird diese Ungleichbehandlung als Normalität wahrgenommen (vgl. ebd.: 255). Ebenso muss die Spaltung in „männliche“ (Erwerbs-) und „weibliche“ (Haus- und Pflegearbeit) Tätigkeitsbereiche erwähnt werden, wobei sich Fraser zufolge der Lohnarbeitssektor wiederum in „männliche“ –

besser bezahlte – und „weibliche“ – schlechter bezahlte – Sektoren unterteilen lasse (vgl. Fraser 2003: 87). Beispiele hierfür können etwa im Reinigungs-, Pflege-, Betreuungsbereich oder in „typischen“ weiblichen Berufen gesehen werden, die in vielen Fällen nachweislich geringer bezahlt werden. Diesen Einkommensunterschied betrachten Fraser wie Haug als Umverteilungsproblem. Dieser führe zu einem niedrigeren gesellschaftlichen Status der Frauen. Ebenfalls mit der Einkommensungleichheit verbunden ist ein eingeschränkter Zugang zu wertvollen Besitztümern, wie zum Beispiel Statussymbolen oder Luxusgütern für Frauen. In weiterer Folge führe der fehlende Besitz von Gütern bzw. Statussymbolen zur Zugehörigkeit zu einer niedrigeren Schicht – eine beschränkte Teilhabe an der Gesellschaft ist die Folge.

Aus dieser kurzen Erläuterung ist ersichtlich, dass nicht alleine die Umverteilung von Gütern und Arbeitsplätzen notwendig ist bzw. die Anerkennung diverser Berufs- oder Geschlechtsgruppen bzw. Tätigkeitsfelder, sondern auch die Anerkennung der einzelnen Individuen selbst wichtig ist.

Überlegungen und Kritikpunkte

Frigga Haug formuliert eine Gesellschaftsutopie, in welcher nicht nur Teilhabe, sondern ebenso eine aktive Mitgestaltung der Gesellschaft Eckpfeiler der Gerechtigkeit sind. Des Weiteren ist es in ihrer Utopie notwendig, dass jeder Mensch Zugang zu Arbeitsplätzen (in der Erwerbs-, Sozial- und Reproduktionsarbeit) und an ma-

teriellen sowie immateriellen Gütern hat. Haug ergänzt dieses Prinzip zusätzlich mit einer notwendigen Umstrukturierung des Verständnisses dieser Begriffe. Erwerbsarbeit darf nicht mehr im Zentrum der Arbeit stehen, sondern Sorge- und Reproduktionsarbeit müssen aufgewertet werden. Dieser Meinung ist auch Fraser. Die Anerkennung soll von den Frauen erkämpft werden und ist der Vorreiter, um die Umverteilung und das notwendige Zeitregime überhaupt verwirklichen zu können. Zeitumstrukturierung ist Haugs Lösung, um die Forderung nach einer Aufwertung der Sozial- und Reproduktionsarbeit überhaupt möglich zu machen.

Haug konzentriert sich bei ihrer Utopie zu sehr auf die ökonomischen Sektoren und marginalisiert die einzelnen Gesellschaftsmitglieder zu sehr. Hier kann Fraser nun ergänzend herangezogen werden, denn ihr zufolge sollte jedes Mitglied der Gesellschaft als gleichwertig wahrgenommen werden und sich selbst über Merkmale, Fähigkeiten oder Tätigkeiten definieren können und als Individuum respektiert und akzeptiert werden.

Einer der Nachteile an Frasers Theorie ist jedoch, dass bei ihr die gleichberechtigte Teilhabe bereits die Lösung für das Problem der Ungerechtigkeit ist und als Fundamente für eine neue Gesellschaft die Umverteilung und Anerkennung definiert sind, welche zu dieser führen sollen. Bei Haugs Ansatz wird die gleichberechtigte Teilhabe als

die Grundlage einer neuen Gesellschaft verstanden, nur die gleichberechtigte, obligate Teilhabe im Erwerbsarbeits-, Reproduktionsarbeits-, kulturellen und politischen Sektor bringt eine neue, bessere Gesellschaft hervor.

Gemein ist beiden Ansätzen, dass sowohl Fraser als auch Haug für ein Aufbäumen des weiblichen Geschlechts gegen den Androzentrismus plädieren, um Gleichheit zwischen den Geschlechtern gewährleisten zu können und darin den Grundstein für soziale Gerechtigkeit sehen. Problematisch bei Haugs Ansatz ist die gleiche Entlohnung der Gesellschaftsmitglieder für ihren Arbeitsbeitrag bzw. die gerechte Verteilung von Gütern und Arbeitsplätzen. Sie verrät nicht, nach welchen Maßstäben und Kriterien die Verteilung bzw. Bezahlung festgelegt wird. Auch Fraser hat zur gerechten Verteilung kein konkretes Konzept.

Unabhängig von der Problematik der finanziellen Verteilung betrachtet, ist anzumerken, dass eine Gesellschaft, welche auf den oben erläuterten Denkansätzen basiert, rein für ein westliches Gesellschaftskonstrukt gültig wäre. Ebenfalls wird vorausgesetzt, dass die momentan bestehenden Werte- und Denkmuster bereits aufgebrochen wurden. Des Weiteren wird zu sehr davon ausgegangen, dass Frauen alleine sich ändern müssten, um selbst einen gesellschaftlichen Umbruch hervorführen zu können, wodurch die grundsätzliche Überlegung der

Gleichberechtigung abermals ins Schwan-
ken geraten könnte.

Das bei Haug vorhandene Problem der De-
Individualisierung wurde mithilfe des The-
orieansatzes von Nancy Fraser verglichen
und diskutiert. Hier ist anzumerken, dass
individuelle Interessen schwer mit obliga-
torischer Teilnahme an Gesellschaftsge-
staltung vereinbar sind. Die Erläuterung
der Theorie vermittelt einen guten Über-
blick und ermöglicht es, den Gerechtigkeits-
begriff und den Stellenwert der Geschlech-
terverhältnisse zu verstehen. Der Ansatz
beinhaltet ein Konzept zur Gesellschafts-
gestaltung, welches als Richtlinie verstan-
den werden sollte. Er stellt jedoch keine kon-
krete Lösung für die aktuellen politischen
Problematiken dar. Erwähnenswert ist das
Verständnis des Begriffs „Menschlichkeit“
(=Männlichkeit) als androzentristsches
Gesellschaftskonstrukt, wie auch die Not-
wendigkeit zu politisch-ökonomischer Um-
verteilung.

Prinzipiell wäre eine Gesellschaft mit neu-
er Zeitstrukturierung meines Erachtens
nach durchaus machbar, sofern der Aspekt
der Anerkennung der Individuen von Fra-
ser berücksichtigt wird und sich die Gesell-
schaftsmitglieder nicht nur an die Gegeben-
heiten anpassen müssen, sondern auch vice
versa. Der Versuch Haugs Utopie realisier-
barer zu machen ist nur teilweise gelungen,
da nur gewisse Teilaspekte von Haugs Ge-
sellschaftsmodell zweckmäßig umgesetzt
werden könnten. Zumindest ein 8-Stun-
den- Arbeitstag, der sich in 4 Stunden Lohn-

arbeit und 4 Stunden Pflege- und Hausarbeit
gliedert, wäre in meinen Augen realisierbar.
Der Problematik der Arbeitslosigkeit würde
diese Arbeitsvariante vielleicht entgegen-
wirken. Die Frage nach der Entlohnung oder
danach, wie Haug sich die Politikgestaltung
im Expliziten vorstellt, bleiben für mich je-
doch noch offen. Diese bedürfen noch eini-
ger genauere Überlegungen.

Literaturverzeichnis:

Axeli-Knapp, Gudrun (2010): Kritische Theorie:
Ein selbstreflexives Denken in Vermittlung. In:
Ruth, Becker/ **Kortendiek**, Beate (Hrsg.): Hand-
buch Frauen- und Geschlechterforschung: Theo-
rie, Methoden und Empirie. 3. Aufl., Wiesbaden:
VS Verlag, S.190-200.

BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Sozi-
ales und Konsumentenschutz (2008): Ausländer-
Innen und der Sozialstaat Österreich. Online
verfügbar unter: <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/dokument.html?channel=CH0106&doc=CM51255697765939> [letzter Abruf: 19.07.2011].

Die Presse (2008): Österreichs Sozialsystem ist in-
effizient. Online verfügbar unter: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/354381/Oesterreichs-Sozialsystem-ist-ineffizient> [letzter
Abruf: 19.07.2011].

Fraser, Nancy (1994): Widerspenstige Praktiken.
Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt am Main:
Suhrkamp.

Fraser, Nancy (2001): Die halbierte Gerechtigkeit.
Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozial-
staats. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fraser, Nancy (2002): Soziale Gerechtigkeit in der
Wissensgesellschaft: Umverteilung, Anerken-
nung und Teilhabe. In: Heinrich-Böll-Stiftung
(Hrsg.): Gut zu Wissen – Links zur Wissensgesell-
schaft. Münster: Verlag Westfälisches Dampf-
boot.

Fraser, Nancy (2004): Feministische Politik im
Zeitalter der Anerkennung. Ein zweidimensi-

onaler Ansatz für Geschlechtergerechtigkeit. In: **Beerhorst**, Joachim/**Demirovic**, Alex/**Guggemos**, Michael (Hrsg.): Kritische Theorie im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 453-474.

Fraser, Nancy/**Honneth**, Axel (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Haug, Frigga (2000): Feministisch Arbeiten mit Marx. In: UTOPIE kreativ, Sonderheft Dez. 2000, S.140-152. Online verfügbar unter: www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/2000_PDS-Heft_Haug.pdf [letzter Abruf: 15.07.2011].

Haug, Frigga (2009a): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. 2. Aufl., Hamburg: Argument Verlag.

Haug, Frigga (2009b): Feministische Initiative zurückgewinnen – eine Diskussion mit Nancy Fraser. Das Argument, Heft 281. Hamburg: Argument Verlag. S. 393-408.

Haug, Frigga (2009c): Teilzeitarbeit für alle als eine zeitgemäße Unterwanderung festgefahre-

ner Politik, gewohnter Vorstellungen, eingerosteter Identitäten, Ungleichzeitigkeiten und Ungerechtigkeiten. Rede zur Eröffnung des dritten deutschen Sozialforums. Online unter: <http://www.FriggaHaug.inkrit.de/documents/hitzacker091016.pdf> [letzter Abruf: 27.04.2011].

Villa, Paula-Irene (2009): Feministische- und Geschlechtertheorien. In: **Kneer**, Georg/**Schroer**, Markus (Hrsg.): Handbuch Soziologische Theorien. Wiesbaden: VS Verlag.

Woolf, Virginia (1992): A Room of One's own. Three Guineas. New York: Oxford University Press Inc.

Zur Autorin:

Stephanie Schabmayr, 25, studiert im 8. Semester Soziologie (Magister) an der Johannes-Kepler-Universität Linz. Zu ihren wissenschaftlichen Interessensgebieten gehören: Gesundheitssoziologie, Familiensoziologie, Pädagogische Psychologie, Soziologie des abweichenden Verhaltens und Kriminologie.

ui plan
printmanagement & Werbetechnik

Nauklerstraße 20
72074 Tübingen
+49 7071/922845
info@ui-plan.com
www.ui-plan.com

Ihr Werkzeug zum Erfolg

Digitaldruck

oft die richtige Wahl stark in kleinen bis mittelgroßen Auflagen.
schnell, flexibel ohne große Vorbereitungszeit, geringe Rüstkosten.

Geschäftsberichte Diplomarbeiten
Schulungsunterlagen Betriebsanleitungen

Offsetdruck

stark in mittelgroßen bis großen Auflagen.
geringe Stückkosten.

Magazine Flyer
Werbefroschüren Produktblätter

Werbetechnik

die richtige Werbung für den ersten Eindruck.
Wir helfen Ihnen dabei.

Werbefbanner Aufkleber
Fahrzeug- & Schaufensterbeschriftung



Wir knacken jede Nuss